Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 43

Artikel: Land im Herbste

Autor: Keller, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646173

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern
27. Oktober 1934

Land im Herbste. Von Gottfried Keller.

Die alte Heimat seh' ich wieder,
Gehüllt in herbstlich feuchten Duft;
Er träufelt von den Bäumen nieder,
Und weithin dämmert grau die Luft.

Und grau ragt eine Flur im Grauen,
Draus geht ein Mann mit weitem Schritt
Und streut, ein Schatten nur zu schauen,
Ein graues Zeug, wohin er tritt.

Ist es der Geist verscholl'ner Ahnen,
Der kaum erstritt'nes Land besät,
Indes zu seiten seiner Bahnen
Der Speer in brauner Erde steht?

Der aus vom Kampf noch blut'gen Händen
Die Körner in die Furche wirft,
So mit dem Pflug von End' zu Enden
Ein jüngst vertriebnes Volk geschürft?

Nein, den Genossen meines Blutes
Erkenn' ich, da ich ihm genaht,
Der langsam schreitend, schweren Mutes
Die Flur bestäubt mit Aschensaat.

Die müde Scholle neu zu stärken,
Lässt er den toten Staub verweh'n,
So seh' ich ihn in seinen Werken
Gedankenvoll und einsam gehn.

Grau ist der Schuh an seinem Fusse,
Grau Hut und Kleid, wie Luft und Land,
Nun reicht er mir die Hand zum Grusse
Und färbt mit Asche mir die Hand.

Das alte Lied, wo ich auch bliebe,
Von Mühsal und Vergänglichkeit!
Ein wenig Freiheit, wenig Liebe,
Und um das Wie der arme Streit!

Wohl hör' ich grüne Halme flüstern
Und ahne froher Lenze Licht!
Wohl blinkt ein Sichelglanz im Düstern,
Doch binden wir die Garben nicht.

Wir dürfen selbst das Korn nicht messen,
Das wir gesät aus toter Hand,
Wir geh'n und werden bald vergessen,
Und unsre Asche fliegt im Land.

„Wippwapp". Roman von Hans Franck.

Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München. 17

Gust stimmte lachend ein: Jawohl, wie der Schäfer seinen Phylax! Sonst liefen sie ihm nach allen Seiten auseinander, die Schafe. Nein, die Gedanken meine er natürlich, die Gedanken, hinter die er seinen Willen hetze.

Und Gust lachte über diesen unfreiwilligen Beweis seiner Worte noch lauter als bisher.

Da die beiden Heimkehrenden durch das Weidetor kamen, gab Rikelchen ihrem Mann den Arm. Das war seit Jahr und Tag nicht mehr geschehen. Ein Glücksschauer überrieselte sie, als Gust ihren Arm mit dem seinen an sich drückte, wie in den langversunkenen Zeiten ihrer ersten Liebe.

Arm in Arm gingen Gust und Rikelchen die Hohe Straße entlang. Wie an jenem Abend vor mehr als vierzig Jahren, da sie durch diesen Gang der Stadt ihre Ankunft gemeldet hatten. Sie wagten aus ihrem Glück heraus sogar, im gleichen Augenblick ihr verkauftes Haus anzusehen.

Gust begann während des Weitergehens Rikelchen die Mißwirtschaft zu schildern, die seit ihrem Auszug dort alles zugrunde gerichtet hatte, und geriet darüber so in Eifer, daß er nicht gewahrte, wie Rikelchen ihn an der Ackerstraße vorüberführte.

Die ganze Hohe Straße gingen sie — Arm in Arm — entlang. Bis zur knallroten Post. Dort bogen sie in die Baracken ein.

Gust wurde es vor eiferndem Erzählen nicht inne. Erst als er, umgeben von seinen eignen Möbeln, im elterlichen Hause stand, sah Gust, was geschehen war.

Rikelchen hatte, um der gewaltsamen Entfernung aus ihrer Wohnung an dem festgesetzten Termin vorzubeugen, tagsüber den Umzug in die Baracken ausführen lassen. Zum Hause seiner Kindheit, dessen Bewohner ihren Vorschlag, seine jetzige Wohnung gegen die bessere im Nebenhause, die ihnen zugewiesen war, einzutauschen, mit Freuden eingegangen und seinen Umzug am Tage vorher ausgeführt hatte. Es war keine schwere, zeitraubende Arbeit gewesen, die Uebersiedlung aus der Ackerstraße in die Baracken. Denn